

# Pravda

## Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 10. Dezember 1980

Nr. 236 (3864)

Preis 2 Kopeken



## Mit hohen Leistungen im Parteiforum!

### Nach vorgemerktem Programm

Die Werktätigen des Gebiets Semipalatinsk gehen dem XXVI. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion mit nennenswerten Erfolgen im sozialistischen Wettbewerb um die weitere Hebung der landwirtschaftlichen Produktion entgegen. In jeder das historische Ereignis heranrückt, desto hingebungsvoller wird ihr Einsatz in allen Wirtschaftszweigen. Dazu nachstehend Meldungen aus einigen Rayons des Gebiets.

**NOWAJA SCHULBA.** Das Kollektiv des Lenin-Sowchos, Träger des Ordens der Oktoberrevolution, erfüllt sein Programm für das zehnte Planjahr mit großem Erfolg.

Die Jahre des Planjahrfrühtums waren für die Werktätigen des Sowchos eine Periode des hohen politischen Aufschwungs und der angestrengten Arbeit in Erfüllung der Beschlüsse des XXV. Parteitags der KPdSU. Ihre Hauptaufgabe sahen sie in der Produktion und Lieferung von möglichst viel Tierzuchtzeugnissen. Heute wissen wir, daß sie darin bedeutende Erfolge aufzuweisen haben. Seit Beginn des Planjahrfrühtums hat der Landwirtschaftsbetrieb 14 227 Tonnen Fleisch produziert gegenüber einem Plan von 14 390 Tonnen und davon 13 204 Tonnen an den Staat geliefert. Der Milchlieferungsplan wurde zu 104 Prozent erfüllt.

Der Sowchos, der Kurs auf Spezialisierung und Konzentrierung der Produktion genommen hat, entwickelt planmäßig die Schweinezucht, einen Zweig, der billiges und schnell produzierbares Fleisch liefert. In den Jahren des Planjahrfrühtums hat man hier 155 447 Ferkel erhalten — bedeutend mehr als geplant war.

Die Farmarbeiter haben sich verpflichtet, zum Tag der Eröffnung des Parteiforums den Zwölftmonatsplan für das Jahr 1981 in der Produktion und Lieferung von Fleisch und Milch zu erfüllen.

**MAKANTSCHI.** In der Schafzuchtbrigade der Komsomolen Jugend „Salan“ aus dem Sowchos „Arkadinski“ fand eine Versammlung statt. Das Gespräch ging um die möglichst gute Viehwinterung, sind doch die Wirtschaftskräfte des Gebiets Semipalatinsk Initiatoren des Re-

publikwettbewerbs um eine mustergültige Durchführung der Stallhaltung des Viehs.

Kachgejer Molkajew, Brigadier und Lehrmeister, sagte: „Je mehr Menschen eine Initiative umsetzt, desto effektiver ist sie.“ Im Wettbewerb entscheidet der Erfolg nicht einzelner Menschen, sondern des ganzen Kollektivs.

Die jungen Schäfer A. Molekajew, B. Molkajew, A. Bakrow sind der Meinung, daß es von größter Wichtigkeit ist, eine hohe Disziplin zu sichern, keine Mängel zu dulden und stets bereit zu sein, einander zu helfen.

Alle geben sich Mühe, die Winterung der Schafe gut organisiert und hocheffektiv durchzuführen.

Die Erfolge der Brigade machen schon jetzt von sich reden. Sie hat den zehnten Planjahrfrühtum bereits erfüllt. Es sind 5 291 Lämmer erhalten worden gegenüber einem Plan von 5 091. Der Plan der Wolllieferung an den Staat ist zu 120 Prozent erfüllt. Man hat von jedem Schaf 4,5 Kilogramm Wolle geschoren bei einem Soll von 3,8 Kilogramm.

Ein neues Planjahrfrühtum steht bevor, und die jungen Schafzüchter gehen ihm gut gerüstet entgegen.

**TASKESKEN.** Die Werktätigen des Sowchos „Tasbulak“ ziehen das vorläufige Fazit des zehnten Planjahrfrühtums. Das für das Planjahrfrühtum vorgemerkte Programm ist im großen und ganzen erfolgreich erfüllt. Der Sowchos hat den Volkswirtschaftsplan in der Getreideproduktion zu 139 Prozent erfüllt.

Dieser Erfolg haben K. Sakajukow, Held der Sozialistischen Arbeit, A. Auganbajew, Träger des Leninordens und des Ordens des Roten Arbeiters; T. Amirbajew, Träger des Ordens der Oktoberrevolution, und des Ordens Ehrenzeichen; die Ordenträger N. Nabereputin, B. Sakjanow, die jungen Kommunisten K. Kossalov, T. Balturin und die andere Bestarbeiter gestrichelt.

Wladimir PIGAWAJEW

Die Viehzüchter des Landwirtschaftsbetriebs des Parteiforums mit guten Leistungen entgegen. Im zehnten Planjahrfrühtum wurden an den Staat 7 297 Dezentonnen Wolle gefertigt gegenüber einem Plan von 6 660 Dezentonnen.

Führend im Wettbewerb der Viehhalter sind der Beobachtungsleiter I. Komanow, Träger des Ordens der Oktoberrevolution und des Ordens des Roten Arbeiters; M. Tlekw, Lehrmeister der Komsomolen- und Jugendbrigade „Schalkan“, die Schäfer D. Kunissov, Sh. Baimuchamadow, A. Jerdenbajew, B. Adambajew u. a.

Gegenwärtig sind die Bemühungen der Werktätigen des Sowchos auf die mustergültige Durchführung der Viehwinterung, auf den sparsamen Futterverbrauch, die organisierte Durchführung der künstlichen Besamung der Schafe, die Reparatur der Technik für die Frühjahrbestellung und die Realisierung der Wintermaßnahmen gerichtet.

**KOKPEKTY.** Das Kollektiv der Komsomolen- und Jugendbrigade „Amandastar“ aus dem Budjonny-Sowchos steht erfolgreich im Arbeitsaufgebot und hat die vorgemerkten Aufgaben nicht nur gemessen, sondern auch überboten. In den Jahren des zehnten Planjahrfrühtums wurden 7 063 Lämmer großgezogen gegenüber einem Plan von 5 261.

Gegenwärtig betreibt die Brigade 2 900 Schafe, darunter 1 200 Muttertiere. Vor acht Jahren organisiert, behauptet sie unter den Jugendkollektiven des Rayons alljährlich den ersten Platz. In diesem Jahr hat sie B. 121 Lämmer von je 100 Muttertieren erhalten. Große Achtung genießen hier der Brigadier T. Shasajew, der Komsomolgruppenleiter K. Beisembajew, der junge Schäfer S. Auhakrow, D. Shanbajew u. a.

Die Komsomolen- und Jugendbrigade hat beschlossen, im ersten Jahr des elften Planjahrfrühtums die Milchleistung um 100 Prozent zu erhöhen und durchschnittlich 3,5 Kilogramm Wolle je Schaf zu scheren.

Wladimir PIGAWAJEW



Das vieltausendköpfige Kollektiv der Dshambuler Leder- und Schuhverleiher „XXIII. Parteitag der KPdSU“ leistet zu Ehren des XXVI. Parteitags der KPdSU Aktivistenarbeit und hat am 7. November des laufenden Jahres seine Fünfjahrarbeiten in der Realisierung der Produktion vorfristig bewältigt.

Bis Jahresende werden zusätzlich etwa 20 000 Paar Schuhe gefertigt werden. Die Abteilung Nr. 6 liefert Schuhe, denen das staatliche Gütezeichen zuerkannt wurde. Da hat sich besonders die Arbeiterin und Komsomolzin Lydia Lehnung (unser Bild) hervorgetan.

Der Fahrer N. Pankratow, Sieger im individuellen Wettbewerb, Aktivist der kommunistischen Arbeit, verpflichtete sich, zum Tag der Eröffnung des XXVI. Parteitags der KPdSU sechs Jahresnormen zu bewältigen. Zu den Schrittmachern der Produktion gehören auch die Fahrer S. Maximow, N. Wawlow, A. Lapasow, die Baggerführer J. Wünschel, I. Saweljew und S. Popow, die Viehwinterungswachposten M. Gaiduk und Metelowa. Auch sie haben ihre persönlichen Fünfjahrpläne vorfristig erfüllt.

Sharmuchamed SHUSSUPOW

### Dem Finish entgegen

Das Kollektiv des Makinsker Steinbruchs des „Glawoskromsoll“ hat zu Beginn des zehnten Planjahrfrühtums einen guten Start genommen und schreitet sicher zum Finish. Für hohe Kennziffern im sozialistischen Unionwettbewerb wurde es zweimal mit der Roter Wanderfahne des Ministeriums für Industriebauwesen ausgezeichnet. In diesem Jahr wurde an die Bauarbeiter hochwertiger Schotter für 3 566 000 Rubel geliefert, was dem Betriebskollektiv ermöglichte, die Aufgaben für das zehnte Planjahrfrühtum zu erfüllen.

Erfolgreich im sozialistischen Wettbewerb sind die Werktätigen der Zerkleinerungs- und Sortierfabrik Nr. 2. Dieses Kollektiv hat das Fünfjahrprogramm mit einem Monat vorfristig erfüllt, und die von W. Korokow geleitete Brigade — bereits zum 1. August 1980. Für das elfte Planjahrfrühtum arbeiten die Zerkleinerungsbrigaden M. Jewtuschkewitsch, S. Silitsch, J. Onischtschuk und M. Koschukow.

Der Fahrer N. Pankratow, Sieger im individuellen Wettbewerb, Aktivist der kommunistischen Arbeit, verpflichtete sich, zum Tag der Eröffnung des XXVI. Parteitags der KPdSU sechs Jahresnormen zu bewältigen. Zu den Schrittmachern der Produktion gehören auch die Fahrer S. Maximow, N. Wawlow, A. Lapasow, die Baggerführer J. Wünschel, I. Saweljew und S. Popow, die Viehwinterungswachposten M. Gaiduk und Metelowa. Auch sie haben ihre persönlichen Fünfjahrpläne vorfristig erfüllt.

Sharmuchamed SHUSSUPOW

## Die erhabenen Pläne begehstern

IN ALLEN Wirtschaftsbereichen unserer Kolchos-„Put k Kommunismu“ wird der Entwurf des ZK der KPdSU zum XXVI. Parteitag „Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR in den Jahren 1981—1985 und in der Periode bis zum Jahr 1990“ besprochen. Dieses wichtige Parteidokument zeigt die Wege der weiteren Steigerung der Produktion der sozialen Entwicklung und Hebung des Volkswohlstands.

Als die Zeitung mit dem KZ-Entwurf auf die Farmen kam, versammelten sich die Tierzüchter in der Roten Ecke, besprachen die Ergebnisse des Wettbewerbs und beurteilten, wie sie ihren übernommenen erhöhten Verpflichtungen gerecht geworden sind. Der Wettbewerb verläuft unter der Devise „Jeder Farm — Effektivität und Arbeitsqualität.“ Die Melkerinnen und Viehhalter hatten sich verpflichtet, den Fünfjahrplan in 4,5 Jahren zu erfüllen. Das war ein angespanntes Programm. Aber Ausdauer und Fleiß führten zum Sieg. In Lauf des Planjahrfrühtums wurden dem Staat 104 906 Dezentonnen Milch verkauft, darunter 11 206 Dezentonnen über das Fünfjahrfrühtum hinaus. Auch 414 Dezentonnen Wolle wurde an den Staat überplanmäßig geliefert. Schon im September hatte der Kolchos seine Verpflichtungen im Fleischverkauf an den Staat eingelöst.

Die höchsten Ergebnisse in der Produktion tierischer Erzeugnisse erzielten unsere Tierzüchter im letzten Jahr des Planjahrfrühtums. Die wachsenden Erfolge bringen gute Arbeitsstimmung unter die Tierzüchter. Sie haben alle Stallungen sorgfältig für den Winter vorbereitet. Auch die Futtermittelvorräte sind in Ordnung. Heu und mehr als 20 000 Dezentonnen Silage — werden den Tieren eine satte Winterhaltung sichern.

Die Kolchosbauern des „Put k Kommunismu“ arbeiten mit Eifer. Zu den Schrittmachern der Produktion gehören die Melkerinnen Lea Knoddel, Irene Heiwe, Frieda Dietrich, der Geflügelzüchter Alexander Dehring.

Das historische Dokument unserer Partei spornt sie zu noch höheren Ergebnissen im Wettbewerb um ein würdiges Begehnen des XXVI. Parteitags. Auf die Fürsorge der Partei für das Wohl der Sowjetmenschen wollen sie mit Spitzenleistungen antworten.

Adolf EBERTS, Partelsekretär des Kolchos „Put k Kommunismu“ Gebiet Semipalatinsk

ÜBER ZWANZIG Jahre hatte ich Treue dem Bergarbeiterberuf.

Große Wandlungen sind — zwischen angeordnet. Die Grube des XXV. Parteitag „Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR in den Jahren 1981—1985 und in der Periode bis zum Jahr 1990“ deutlich umrissen sind. Dort heißt es: „In der UdSSR wird die Entwicklung der Produktion der Schwerindustrie und die Entwicklung der Schwerindustrie und die Entwicklung der Schwerindustrie und die Entwicklung der Schwerindustrie.“

Die Pläne der Partei befehlen uns. Wir sind fest entschlossen, die Heimat mit einem großen Kasachstaner Neulandrolauf zu erfreuen.

Nurgulib MALGASHDAROW, Held der Sozialistischen Arbeit, Leiter der Komsomolen- und Jugendbrigade im Sowjetkollektiv „Priorynny“, Gebiet Zellnograd

Man hat schon vieles über die Freundschaft und Zusammenarbeit unserer Länder gesagt und wird, ich bin sicher, noch viel Gutes sagen. Sie verdienen das wirklich. Bei Ihnen sagt man, wie ich hörte, daß bei guten Menschen Freundschaft entsteht, noch bevor sie sieben Schritte gemeinsam gegangen haben. Ich und meine anderen Volksgenossen zurückgelegt haben, ist viel länger. Bei den Seiten haben viel für die Entwicklung der sowjetisch-indischen Beziehungen getan. Wir sind, wie ich sagte, bisher gegeneinander, zu Frieden, wir sind jedoch natürlich nicht der Ansicht, daß schon alles getan worden ist.

Ich möchte, wenn ich auf den gegenwärtigen Stand der Beziehungen zwischen unseren Ländern eingehe, außer ihrer großen Breite und Vielfalt auch den hohen Grad ihrer Stabilität hervorheben.

Das ist auch die Stabilität des eigentlichen Charakters unserer Beziehungen, der hohen Prinzipien der Gleichberechtigung, der gegenseitigen Achtung und des Vertrauens, auf denen sie aufgebaut werden. Das ist auch die ständige Dynamik ihrer Entwicklung, und das ist schließlich jener wichtige Punkt, daß die guten Beziehungen zwischen uns bei

(Schluß S. 2)

## In freundschaftlicher Atmosphäre

Der Präsident der Republik Indien, N. S. Reddy, gab am 8. Dezember im Präsidentenpalast ein Essen zu Ehren des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR L. I. Breschnew.

An dem Essen nahmen von sowjetischer Seite das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, der Außenminister der UdSSR A. A. Gromyko, der Erste Stell-

vertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR I. W. Archipow sowie andere offizielle Persönlichkeiten teil.

Von indischer Seite waren die Ministerpräsidentin Indira Gandhi, Kabinettsmitglieder, Parlamentsabgeordnete und Leiter gesellschaftlicher Organisationen zugegen.

N. S. Reddy hielt auf dem Essen eine Rede.

### Rede N. S. REDDYS

Herr Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR!

Hochgeehrte Gäste! Meine Damen und Herren! Ich habe die Ehre, Sie zu begrüßen und Sie zu begrüßen, die Sie bei uns zu begrüßen, und das waren für uns unvergessliche Ereignisse. Ihr erster Besuch hier 1961, kurz nachdem wir die Reste der kolonialen Zustände auf unserem Boden beseitigt hatten, statt. Während eine Reihe anderer Länder nicht imstande war, den gerechten Charakter und Sinn unseres anticolonialen Kampfes zu begreifen, stand die Sowjetunion, wie wir uns erinnern, fest zu unserer Seite. Ebenso tat sie es auch in den verschiedenen Perioden der Krisen, mit denen die indische Nation seit Erlangen der Unabhängigkeit konfrontiert war. Ihr zweiter Besuch in unserem Land fand 1973 statt, und Sie werden sich erinnern, mit welcher aufrichtigen Herzlichkeit und Liebe Sie überall empfangen wurden.

Wir begrüßen Sie erneut, Excellenz, nicht nur als höchsten

Repräsentanten eines großen und befreundeten Landes, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, sondern auch als großen und zuverlässigen Freund, der konsequent auf die gleiche Zielsetzung Indiens gegenüber und tiefes Verständnis für unsere Hoffnungen und Sorgen bekundet hat.

Wir in Indien verfolgen mit großem Interesse die hervorragende Rolle, die Sie bei der Gewährleistung einer schnellen Entwicklung Ihres Landes in verschiedenen Bereichen spielen. Ihre unermüdeten Bemühungen als großer Staatsmann von Welt Ruf im Kampf für den Weltfrieden und die internationale Zusammenarbeit finden in unserem Land weithin Anerkennung und hohe Würdigung. Wir begrüßen Ihre Initiativen zur Festigung des Friedens und zur Entwicklung des Entspannungsprozesses in Europa. Wir schützen hoch Ihre Bemühungen um eine gegenseitig vorteilhafte Zusammenarbeit auf dem europäischen Kontinent, auf dem die Interessen beider verheerenden Weltkriege erlitten, deren Zeuge auch unser Jahrhundert gewesen ist. Wir hoffen, daß sich dieser Prozeß der Entspannung und der Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Systemen nicht auf einen Kontinent oder eine Ländergrup-

pe beschränkt, sondern sich auf alle Gebiete des Erdballs ausdehnt. Ebendeshalb, Excellenz, sehen wir tief besorgt und betrübt die Verschlechterung der internationalen Beziehungen in letzter Zeit. Wir befürchten, daß dies dem Entspannungprozeß ersten Schaden zufügen oder ihn gar rückwärtig machen und eine neue Runde des Wettstreits, insbesondere bei Kernwaffen, auslösen kann. Daher hoffen wir aufrichtig, daß der Entspannungprozeß, der sich konsolidiert und weiterentwickelt.

Excellenz, Sie wissen ohne Zweifel, daß wir in Indien ebenfalls zu tiefem Frieden in unserer Welt beitragen wollen. In der Zeit der Möglichkeiten zu haben, alle unsere Anstrengungen auf die Lösung grandioser Aufgaben des ökonomischen und sozialen Fortschritts unseres Volkes zu konzentrieren. Im Januar dieses Jahres hat das Volk Indiens durch die Willensbekundung seiner überwältigenden Mehrheit den Glauben an die Führung unserer Ministerpräsidentin Frau Indira Gandhi und das Erbe unserer großen Führer Mahatma Gandhi und Jawaharlal Nehru bekräftigt. Getreu dem Schwur, den wir bei der Geburt der Unabhängigkeit unseres Landes abgaben, fahren wir in Bemühungen um die Erreichung einer ökonomischen und sozialen Gerechtigkeit für unser Volk fort. Wir sind uns dessen bewußt, daß uns ein längerer Weg erspart, bevor selbst die dringenden Bedürfnisse eines großen Teils unseres Volkes befriedigt sind, doch wir sind zuversichtlich, daß wir zu unserem Ziel erfolgreich voranschreiten und die Hoffnungen des indischen Volkes erfüllen werden. Um die Möglichkeit zu haben, unsere Bemühun-

gen auf die Lösung dieser wichtigen Aufgaben zu konzentrieren, sind wir konsequent bestrebt, Beziehungen der Freundschaft und der gegenseitig vorteilhaften Zusammenarbeit mit allen Nachbarländern wie auch zu anderen Staaten Asiens und der ganzen Welt, herzustellen.

Herr Präsident, aus diesem Grunde sind die Regierung und das Volk Indiens ernsthaft über das Aufkommen neuer Herde der Spannung in Indien besorgt, was darüber hinaus alle die Beziehungen zwischen Indien und den anderen Nationen unterbricht, die darauf gerichtet sind, ein Wohlergehen für das indische Volk zu sichern.

Wir in Indien sind Gegner jeder Form der Einmischung, der offenen wie der heimlichen, durch die äußeren Kräfte in die inneren Angelegenheiten der Region. Wir hoffen schließlich, daß die Spannung nachlassen und daß die Konflikte in der Region ohne Verzug im Geiste der Panchschara der fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz, überwunden werden. Wir sind gewiß, daß ein dauerhafter Frieden mit politischen Mitteln durch Verhandlungen auf der Grundlage der völligen Achtung der Unabhängigkeit, der Souveränität, der territorialen Integrität der Länder dieser Region und ihres Status als nichtpakgebundene Staaten wiederhergestellt werden kann.

Wir beobachten ebenfalls mit großer Sorge die wachsende maritime Präsenz der Nichtanliegerstaaten im Indischen Ozean, die den Charakter der Rivalität trägt, und die Versuche, den Kurs der Nichtpakgebundenheit, den die Anliegerstaaten steuern, zu verändern und neue Stützpunkte zu erhalten oder die bestehenden auszubauen, solche wie Diego Garcia. Eine solche Entwicklung der Ereignisse ist geeignet, lediglich die bestehende Spannung in der Region noch mehr zu verschärfen, in der bis vor jüngster Zeit Ruhe herrschte, und auf die-

se Weise die Aufgabe der Erreichung einer dauerhaften und gerechten Regelung und eine baldige Verwirklichung der Deklarationszusage der indischen Regierung, die Nationen zu erreichen, die auf die Umwandlung des Indischen Ozeans in eine Zone des Friedens gerichtet ist.

Excellenz, ich habe kurz zuvor die Verträge über die indisch-sowjetische Zusammenarbeit und die nationale Rekonstruktion erwähnt. In diesem Zusammenhang möchte ich mit Anerkennung an die für uns wertvolle Zusammenarbeit beider Sowjetunion erinnern. Heute symbolisieren mehr als 70 Objekte in verschiedenen Teilen Indiens die Festigkeit und Lebenskraft der indisch-sowjetischen Zusammenarbeit. Wir sind davon überzeugt, daß sich die Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern in Wirtschaft, Handel, Industrie, Wissenschaft und Technik auch weiter entwickelt, daß sie vielfältiger wird und einen immer größeren Beitrag zur Entwicklung wichtiger Sektoren der indischen Wirtschaft leistet.

Herr Präsident, die engen Bande der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen Indien und der Sowjetunion, die im Rahmen der Freundschaft entstanden sind, wurden nicht zum Nachteil der Freundschaft mit irgendwelchen anderen Land geknüpft. Die Freundschaft zwischen Indien und der Sowjetunion beruht auf den Prinzipien des Vertrauens und der gegenseitigen Verständigung. Diese Freundschaft hat die Prüfung der Zeit bestanden. Unsere Beziehungen liegen das gemeinsame Bekennnis der Regierungen und Völker Indiens und der Sowjetunion zur Sache des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit zugrunde. Wir, Excellenz, sind davon überzeugt, daß Ihr Besuch ein neuer bedeutender Meilenstein auf dem Wege der weiteren Festigung der traditionellen Freundschaft unserer beiden Länder sein wird. Wir sind auch davon überzeugt, daß Ihr Besuch neue Möglichkeiten im Bereich der Zusammenarbeit eröffnen wird. Man braucht erst nicht darauf hinzuweisen, wie

hoch wir Ihre Anwesenheit unter uns und die große Bedeutung schätzen, die wir Ihrem Besuch in der UdSSR und der Beziehung zwischen unseren beiden Ländern, sondern auch im Kontext mit dem Frieden und der Stabilität in Asien und in der ganzen Welt. Ich habe auch die Freundschaft und angenehme Erinnerungen an unsere Begegnungen in Moskau behalten, und ich freue mich auf die Gelegenheit, unsere Bekanntschaft zu erneuern.

Ich möchte einen Toast ausbringen: auf die Gesundheit und die

Rede L. I. BRESHNEWS

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin! Meine Damen und Herren! Genossen!

Es ist mir eine große Freude, wieder in diesem großen befreundeten Land zu sein, mit meinen alten Freunden zu weilen, mit denen der Umgang immer sympathisch und von tiefer Bedeutung ist. Im Namen meiner Freunde und in meinem eigenen Namen spreche ich Dank für die guten Worte aus, die hier an unsere Adresse, an die Adresse des sowjetischen Volkes gerichtet wurden.

Wir in der Sowjetunion messen der Beziehung zu Indien eine große Bedeutung bei. Es genießt die aufrichtigen Sympathien des sowjetischen Volkes, die Achtung seiner Führung. Ohne Zweifel kann man sagen, daß Indien im sowjetischen Volk und seiner Führung zuverlässige Freunde hat, Freunde in guten und schlechten Zeiten, bei klarem und trübem Wetter.

Wir sind zu einem freundschaftlichen Meinungsaustausch über die weitere Entwicklung und Vertiefung unserer Beziehungen, die komplizierte Lage in der gegenwärtigen Welt, die guten Beiträge unserer Länder zur Gesunderhaltung der internationalen Beziehungen zu Ihnen gekommen.

Erfolge Leonid Iljitsch Breschnew — des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR:

auf die Erfolge und das Gelingen des großen, uns befreundeten Volkes der Sowjetunion;

auf die Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen dem indischen Volk und der Sowjetunion;

auf den Frieden in der ganzen Welt!

L. I. Breschnew hielt eine Erwidrerungsrede.

Ich möchte, wenn ich auf den gegenwärtigen Stand der Beziehungen zwischen unseren Ländern eingehe, außer ihrer großen Breite und Vielfalt auch den hohen Grad ihrer Stabilität hervorheben.

Das ist auch die Stabilität des eigentlichen Charakters unserer Beziehungen, der hohen Prinzipien der Gleichberechtigung, der gegenseitigen Achtung und des Vertrauens, auf denen sie aufgebaut werden. Das ist auch die ständige Dynamik ihrer Entwicklung, und das ist schließlich jener wichtige Punkt, daß die guten Beziehungen zwischen uns bei

(Schluß S. 2)





Für unsere Jungen Leser

# Immer bereit!



## Neues Fach

Die Schüler der 4. Klasse der Mittelschule von Wlassowka haben den Deutschunterricht sehr liebgewonnen. Besonders gut gefällt ihnen das moderne Fremdsprachenkabinett, das die Schulabgänger von 1979 Valeri Zahn, Alexander Basarjuk, Katja Merker und Katja Hart eingerichtet haben.



Mit Hilfe von großen Karten, Schieb- und Magnettafeln, zahlreichen Bildern und anderen Anschauungs- und technischen Mitteln, nicht zuletzt auch dank der Lehrerin Olga Schneider können die Jungen und Mädchen schon ganz anständig lesen und schreiben und kurze mündliche Berichte machen. Aus ihren mündlichen „Fernreisen“ durch die Deutsche Demokratische Republik wissen sie schon einiges über dieses Land.

Die Kinder sind sehr stolz darauf, daß sie eine Fremdsprache erlernen. Sie erzählen den Jüngeren im Hof oft über ihr Kabinett und die KIF-Sitzungen. Die Kleinen werden dann auch sehr neugierig und spähen interessiert ins Zimmer hinein.

„Komm herein, Kinder!“ sagt die Lehrerin, „ich werde euch alles erzählen und zeigen.“ Erfreut stürmen sie hinein und horchen aufmerksam zu. „In zwei-drei Jahren werdet ihr auch Deutsch lernen.“ Sie erlaubt ihnen, die Kopfhörer anzulegen und schaltet das Mikrofon ein. So beginnt die erste „Probereise“ in die Welt des Wissens (im Bild).

„Unsere Freundschaft dauert schon einige Jahre, Tanja ist nach wie vor bescheiden, hilfsbereit. Die Freizeit verbringen wir stets zusammen—wir gehen ins Kino, laufen Schlittschuh, lesen und besprechen Bücher.“  
Ulri NICKEL,  
Schule in Ljubimowka  
Gebiet Koktschetaw

Die Schüler der 4. Klasse besuchen auch die KIF-Sitzungen. Manche haben schon Briefreuefen in der DDR, denen sie sich deutsch zu schreiben bemühen. Die Präsidentin des KIFs Nelly Merker ist ihnen dabei stets behilflich. Im Fremdsprachenkabinett gibt es eine kleine Bibliothek. Die Anfänger leihen sich hier Bücher zum Lesen, denn Olga Emanuelowna sagt, daß man sich dadurch den Wortschatz aneignen und bereichern kann. Ihrem Rat folgend, lesen die Pioniere fleißig, schreiben die unbekanntesten Wörter, schlagen im Wörterbuch nach, fragen nach deren Bedeutung die Lehrerin. Daher die langen „Konsultationen“ am Lehrertisch nach und vor der Stunde.

Tanja LESSIKOWA  
Gebiet Nordkasachstan  
Foto: Alexander Smagljuk

## Gegenseitige Hilfe

Tanja Partun ist schon das 7. Jahr meine Banknachbarin. Nur in der Deutschstunde sitzen wir getrennt, weil sie in der Gruppe für Fremdsprache lernt und ich in der für Muttersprache. Ich helfe ihr oft die Texte übersetzen und Sätze bauen. Tanja macht schon gute Fortschritte, sie liest flott und erzählt das Gelesene gut nach, nur mit der Rechtschreibung klappt es bei ihr noch nicht ganz. Wir schreiben mit ihr oft Diktate. Ich diktiere ihr aus meinem Lehrbuch der Muttersprache für die 5. Klasse.

Dann wird sie zur Lehrerin und ich zur Schülerin, denn bei mir hapert es in der russischen Rechtschreibung. Für Diktate und Aufsätze bekomme ich vorwiegend Dreien, und die möchte ich doch so gern loswerden. Meine treue Freundin hilft mir dabei, sie sucht aus Büchern immer schwierigere Texte für unsere Hausdiktate und siehe da — für das letzte Diktat erhielt ich eine Vier. Die Lehrerin lobte mich, aber ich weiß, daß ich es Tanja zu verdanken habe.

Unsere Freundschaft dauert schon einige Jahre, Tanja ist nach wie vor bescheiden, hilfsbereit. Die Freizeit verbringen wir stets zusammen—wir gehen ins Kino, laufen Schlittschuh, lesen und besprechen Bücher.

Ulri NICKEL,  
Schule in Ljubimowka  
Gebiet Koktschetaw

## Wahre Kameraden

Off sprechen wir in den Klassenstunden und Pioniernachmittagen über wahre Freundschaft und Kameradschaft. Aber in Wirklichkeit ist es manchmal gar nicht so. Mehrere Jungen necken uns Mädchen, schämen sich, uns zu helfen, sind grob.

Ich habe im Sommer ganz andere Jungen kennengelernt. Mit meiner Freundin Veronika Mitowa waren wir im Pionierlager „Junge Geologen“. Dort freundeten wir uns mit Shenja Opra und Andrej Metin an. Einmal ging unsere Gruppe zum Fluß baden. Der Tag war herrlich, und wir wollten nicht aus dem Wasser heraus. Veronika schwamm weit ab und geriet in eine Tiefe. Plötzlich versagten ihr die Kräfte. Sie rief um Hilfe. Ehe sich der Schwimmlehrer versah, waren Shenja und Andrej schon da und halfen ihr. Am Ufer angelangt, sagte Andrej zu Veronika: „Du mußt mehr trainieren, wenn du willst, helfe ich dir.“

Lena IWANISCHINA,  
Klasse 6 in der Schule Nr. 2  
von Batamschinsk  
Gebiet Aktjubinsk

## Die Gruppe «Freundschaft»

Vor zwei Jahren kam ich als Deutschlehrer in die Schule Nr. 23. Da ich ein großer Laienkunstreuer bin und selbst gern Bajan spiele, wollte ich auch meine Schüler dafür gewinnen, und zwar eine deutschsprachige Gruppe bilden.

Die Mädchen und Jungen, die gute Stimmen hatten und gern singen und tanzen wollten und es auch verstanden, hatten aber in Deutsch durchschnittlich eine Drei, höchstens eine Vier. Ich aber wollte, daß unsere deutschen Lieder auch wirklich gut deutsch klingen sollten. Was tun?

Sweta Markina, Ira Tschelobajewa, Lena Maskejkina, Wadim Tschurikow, Lena Gorskikowa, Sweta Iwanenko aus der 6. Klasse versprachen mir, daß sie alles daransetzen werden, um ihre Aussprache zu bessern. Und wirklich, sie bemühten sich sehr, blieben nach dem Unterricht im Sprachkabinett, hörten sich kleine Texte, Märchen und Lieder an. Bald konnten wir unser erstes Programm einüben. Wir sangen begeistert die „Kajuschka“, „Wir wollen rodeln gehn“ und noch einige Lieder.

Zu meiner großen Freude wuchs

auch das Interesse meiner Schüler für die Fremdsprache. Mit der Zeit vergrößerte sich auch unser Repertoire. Im November 1979 erhielt unsere Gruppe zum erstenmal den 1. Preis auf dem Festival „Freundschaft kennt keine Grenzen“. Im Frühling erhielten wir ihn abermals im Wettbewerb junger Laienkünstler.

Heute besuchen die Teilnehmer der Gruppe „Freundschaft“ schon die 8. Klasse und sind Bestschüler in Deutsch.

Klemens STRAUSS  
Semipalatinsk

## Helene EDIGER: „Aller Anfang ist schwer“

A—B—C, A—B—C...  
Ach mir tut der Kopf schon weh!  
„Weißt du, Mutti, ich lern heute eine Vier. Ich aber wollte, daß unsere Morgen früh dann weckst du mich, und ich lern es sicherlich.“  
„Wie, mein Kind, du warst doch immer

so ein Held, und jetzt das Wimmern?  
Sag mir doch, wie kommt denn das?  
„Macht dir Lernen keinen Spaß?“  
„Möchte lieber draußen spielen, meinen müden Kopf abkühlen, auf den Skiern möchte ich flitzen, statt im Zimmer hier zu sitzen.“

„Nein, da hast du falsch gezielt, denn wer seine Zeit verliert mit Gesprächen und Gewimmern, bleibt noch länger drin im Zimmer.“

Also mach dich frisch ans Werk, — und bald bist du über'n Berg.“

Für junge Naturfreunde

## Was Spuren erzählen

Eines kalten Wintermorgens ging ich den Fluß Karal entlang. Nachts hatte es reichlich geschneit, und nun lag das Flußtal in Weiß gebettet da. Plötzlich entdeckte ich frische Ilfisspuren. Sie führten an einen Erdklumpen, zu dem sich von der anderen Seite eine Kette Mausspuren schlängelte, dann liefen beide Spuren dicht nebeneinander. Plötzlich verschwanden die Mausspuren unter einem Schneehügelchen, die des Ilfisses irrten um das Hügelchen herum, dann verschwanden sie auch.

Ich schaute mich um. Ein bißchen weiter tauchten die Ilfisspuren wieder auf, aber sie waren etwas anders als früher. Ich beugte mich zu den Spuren und betrachtete sie genauer. Nun las ich wie im Buch: Der Ilfiss mühte die arme Maus doch gefangen haben, seine Spuren waren breiter geworden, also schleppte er das Tierchen in den Zäunen. Der Schwanz der Maus schlängelte sich im Schnee und verwischte die Spuren des Ilfisses.

Weiter entdeckte ich Spuren von Rebhühnern, die wahrscheinlich nach Futter suchten und dazu mancherorts den Schnee weggescharrt hatten. Wieder waren neben den Spuren der Rebhühner auch die des Ilfisses zu sehen.

Plötzlich sah ich einige Rebhühner. Mitten in der Schar stand ein alter Rebhahn. Er spähte nach allen Seiten, während die anderen im Schnee scharrten. Der Hahn stand wahrscheinlich Wache. Ich versteckte mich im Gebüsch und beobachtete ihn. Auf einmal krächte der Hahn beängstigt, und schon flogen die anderen Vögel mit lautem Gekreisch auf und davon, und eine blieb im Schnee liegen. Ich lief schnell hin. Das verletzte Huhn flatterte im Schnee und wirbelte weiße Flocken auf. Da bemerkte ich den schlauen Ilfiss, er hatte sich unter der flauschigen Schneedecke einen Gang gemacht und war plötzlich in der Mitte der Hühnerschar aufge auftaucht. Ein Huhn war ihm zum Opfer gefallen.

Karl KLIPPERT

Rebhühnern, die wahrscheinlich nach Futter suchten und dazu mancherorts den Schnee weggescharrt hatten. Wieder waren neben den Spuren der Rebhühner auch die des Ilfisses zu sehen.

Plötzlich sah ich einige Rebhühner. Mitten in der Schar stand ein alter Rebhahn. Er spähte nach allen Seiten, während die anderen im Schnee scharrten. Der Hahn stand wahrscheinlich Wache. Ich versteckte mich im Gebüsch und beobachtete ihn. Auf einmal krächte der Hahn beängstigt, und schon flogen die anderen Vögel mit lautem Gekreisch auf und davon, und eine blieb im Schnee liegen. Ich lief schnell hin. Das verletzte Huhn flatterte im Schnee und wirbelte weiße Flocken auf. Da bemerkte ich den schlauen Ilfiss, er hatte sich unter der flauschigen Schneedecke einen Gang gemacht und war plötzlich in der Mitte der Hühnerschar aufge auftaucht. Ein Huhn war ihm zum Opfer gefallen.

Rebhühnern, die wahrscheinlich nach Futter suchten und dazu mancherorts den Schnee weggescharrt hatten. Wieder waren neben den Spuren der Rebhühner auch die des Ilfisses zu sehen.

Plötzlich sah ich einige Rebhühner. Mitten in der Schar stand ein alter Rebhahn. Er spähte nach allen Seiten, während die anderen im Schnee scharrten. Der Hahn stand wahrscheinlich Wache. Ich versteckte mich im Gebüsch und beobachtete ihn. Auf einmal krächte der Hahn beängstigt, und schon flogen die anderen Vögel mit lautem Gekreisch auf und davon, und eine blieb im Schnee liegen. Ich lief schnell hin. Das verletzte Huhn flatterte im Schnee und wirbelte weiße Flocken auf. Da bemerkte ich den schlauen Ilfiss, er hatte sich unter der flauschigen Schneedecke einen Gang gemacht und war plötzlich in der Mitte der Hühnerschar aufge auftaucht. Ein Huhn war ihm zum Opfer gefallen.

Karl KLIPPERT

## Einmal im Park

Ab und zu fallen die Schneeflocken — der Winter meldet sich. Die Bäume ziehen Schneepelze an. Es gefällt mir, zwischen den Bäumen, auf deren Zweigen der Reif liegt, zu spazieren. Ein leichter Wind — und die Schneeflockchen fallen tanzend auf meinen Mantel. Gestern hat es geschneit. Ich bin früh aufgestanden. Noch kein einziger Mensch war draußen, es gab auch keine Spuren, nur weißen Schnee ringsherum.

Lisa BALZER,  
Klasse 6a,  
Mittelschule in Ossakarowka  
Gebiet Karaganda

## Mein Liebling

Mein Kater heißt Waska. Er ist schwarz, doch seinen Hals schmückt ein weißer Streifen. Ich fand ihn, als er noch ganz klein war und fütterte ihn mit einem Schnuller. Jetzt ist er ein kluges Tier und der Liebling unserer Familie geworden.

Oksana FJODOROWA,  
11 Jahre

## Alexander BRETTMANN: „Dem namenlosen jungen Helden“

Ewig werden wir denken an die schreckliche Zeit, als die Heimat beschränkt war im blutigen Streit; als ein stämmiger Bursche, voller Kühnheit und Mut, stürzte sich wie sein Vater auf die feindliche Brut. Lebst du noch

oder fielst du?  
Wo bist heute du nur?  
Wieviel Jahr wir schon suchen, junger Held, deine Spur!  
Wie im Tun so im Lernen schenkt uns Muf deine Tat.  
Auf der Suche nach dich zieht weiterfort unser Pfad.

## Aino PERVIK: „Kunksmuhme und Kapitän Trumm“

(Auszüge aus dem Buch „Die Kunksmuhme“)

Bald sehnten sich die beiden nach der Ruhe und Stille der Insel. Nur noch einen Besuch wollte Trumm machen. Er hatte nämlich am vorigen Tage einen alten Freund und Schulkameraden getroffen, der lange Jahre in der Fremde verbracht hatte und erst kürzlich mit seiner Gattin in die Heimat zurückgekehrt war.

„Na gut“, erklärte sich die Kunksmuhme einverstehend, „Nur läß uns schweigen, wer ich bin.“ Beim Freund war es angenehm und gemächlich. Seine Frau hatte zum Kaffee mehrere Sorten Piroggen und Kuchen nach Rezepten des fernen Landes gebacken, aus dem sie jüngst heimgekehrt waren. Um die Wette schickerten die Wirtsleute interessante Begebenheiten, die sie dort entweder selbst erlebt hatten oder deren Augenzeugen sie gewesen waren.

„Wir wurden in diesem Land auch mit einem Zauberer bekannt“, erzählte die Hausfrau und lächelte einnehmend. „Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie fest dort die Leute an seine Zauberkräfte glauben!“

Kapitän Trumm warf einen etwas unsicheren Blick auf die Kunksmuhme. Doch diese sagte bloß mit einem verbindlichen Lächeln: „Oh, wie interessant!“

„Wir waren selbst dabei!“, erzählte der Hausherr, „als der Zauberer mit Trommel und Gesang Regen heraufbeschwörte.“

„Und begann es auch wirklich zu regnen?“ fragte die Muhme. „Stellen Sie sich vor, es regnete tatsächlich“, sagte die Hausfrau und lachte herzlich. „Wir waren völlig durchnäßt.“

Er erhob sich, suchte das Band hervor und schallte das Gerät ein. Zuerst war ein leises Törmeln zu hören, dann begann eine hohe Männerstimme zu singen. Trumm schielte zur Kunksmuhme hin. Deren Augen blitzten kurz auf. Dann lehnte sie sich in den Sessel zurück und hörte mit angespannter Miene zu.

Der alte Mann am Tonband sang mit eindrucksvoller Stimme, wobei sich das Tempo allmählich steigerte und der Rhythmus immer erregender wurde. Plötzlich schaute die Hausfrau zur Decke und stieß einen Schrei aus. Auch die anderen hoben erschrocken den Blick.

Was sie sahen, war wirklich des Staunens wert. Unter der Decke flatterten mit leisem Flügelschlag ein paar Dutzend feister Fasane. Der Wirt sprang entgeistert auf.

„Fürwah ein tüchtiger Hexenmeister!“ rief die Kunksmuhme mit beinahe überschneppender Stimme.

Immer mehr Vögel kamen hinzu. Nicht alle fanden oben Platz, und so ließen sich etliche auf den Möbeln und dem Fußboden nieder. Andere flogen zur Kunksmuhme und pickten aus ihrer Hand Kuchenkrümchen.

„Schalte doch schneller aus!“ rief die Hausfrau. Der Wirt stürzte zum Tonbandgerät und stellte es ab. Die Vögel wurden unruhig und begannen durcheinanderzuzufahren. Verängstigt schauten die Wirtsleute diesem Tumult zu. Die Kunksmuhme lächelte kaum merkbar und summete leise. Allmählich beruhigten sich die Vögel, erstarrten dann zu völliger Leblosgkeit, schwebten den Wänden zu und bildeten auf einmal ein schönes Tapetenmuster.

„Das kam nun doch völlig unerwartet“, sagte der Wirt, immer noch ungläubig die Tapete beäugend. „Wir haben dieses Band wiederholt angehört, aber so etwas ist noch nie vorgekommen.“

„Oh, das macht nichts“, kicherte die Kunksmuhme, den Blick des Kapitäns vermeidend. „Es war doch sehr unterhaltend!“

Unter lobhaftem Geplauder setzten sie ihr Kaffeebüchlein fort. Die Wirtsleute hatten sich schnell wieder gefaßt und waren nicht wenig stolz darüber, ein derartiges Tonband und dazu noch eine solche ungewöhnliche Tapete zu besitzen.

Nach einer Weile bemächtigte sich der Kunksmuhme ihre Unruhe, und sie begann, besorgte Blicke aus dem Fenster zu werfen. „Was gibts?“ fragte die Hausfrau freundlich, als sie dessen gewahr wurde.

„Ach, nichts Besonderes“, versuchte die Kunksmuhme ihre Unruhe zu verbergen. Eine kurze Zeit gelang ihr das auch, doch dann sprang sie jäh auf und rief: „Na, das nenne ich aber eine Fahrflüssigkeit!“ Und schon stürzte sie ins Freie.

Die Wirtsleute blöckten ihr verstört nach. Die letzte Bemerkung nahm ihr die Gastgeberin nun doch ein wenig übel.

„Ist sie off so, hm... etwas eigenartig?“ fragte ihr Mann vorsichtig, um Trumm nicht zu verletzen.

„Nein... nicht gerade so sehr...“, stammelte der Kapitän. „Aber in der letzten Zeit hat sie sehr angestrengt gearbeitet. Ich fürchte, sie hat sich dabei etwas übernommen.“

Die Kunksmuhme war inzwischen die Treppe hinab und auf die Straße gestürzt. Sie durch die Menschenmenge einen Weg bahndend, hastete sie über einige Kreuzungen, blieb vor einem achtstöckigen Haus stehen und breitete die Arme aus. Im selben Augenblick purzelte aus einem geöffneten Fenster des obersten Stockwerks ein winziger, wohlgenährter Knabe in ihre Arme.

Selbstverständlich war die Kunksmuhme sogleich von Leuten umringt. Augenblicklich wurde sie nervös, und ihre Miene verfinsterte sich. Sie reichte das Kindchen dem

## Nächststehenden und machte sich aus dem Staub. Wenig später trat sie, noch keuchend vom schnellen Laufen, schon wieder an den Kaffeetisch.

„Meine Nerven halten der Belastung nicht mehr stand“, sagte sie kläglich zu Trumm. „Die Ereignisse beginnen sich zu überstürzen. In nichts kann ich mich mehr vertiefen.“

Die Gastgeber lächelten verständnisvoll. „Sie müssen sich erholen, Teuerste“, sagte die Hausfrau. „Eine Ruhepause kann Wunder wirken.“

„Nach heute abend kehren wir auf die Insel zurück“, sagte die Kunksmuhme entschieden.

Auf dem Eiland der Kunksmuhme war der Frühling eingekehrt. Doch den Frühlingsfreuden folgten Kummer und Leid. Kapitän Trumm hatte sich mit der Kunksmuhme veranzettelt. Und das kam so:

Teigelang hielt er sich im Freien auf, griff dann nach Wasserfarben und Pastellstiften, zeichnete und malte. Wie von Sinnen war der Kapitän von all der Farbenpracht, der Lichtfülle, den Düften und Stimmen des Lenzes. Für nichts anderes hatte er jetzt Augen und Ohren — auch für seine Emmeline nicht. Das nahm sie ihm übel, denn sie fühlte sich vernachlässigt. Sogar als sie drohte, in die Luft aufzusteigen und vielleicht nie wiederzukehren, hatte Trumm nur einige zerstreute Worte zur Antwort. Statt dessen war er mit seinen Gedanken wieder bei seinen Malereien. Erst am nächsten Abend bemerkte Trumm, daß die Kunksmuhme tatsächlich verschwunden war.

Tief gekränkt war die Kunksmuhme mit ihrem Ballon aufgelisten. Der Wind trieb sie über Land und Meer, über öde Moore und triste Aschefelder, bis sie sich in einem Schotter verlor und nur mit Mühe und Not der Gefahr entging, zu ersticken oder zu verbrennen.



## Miki sorgt für Briefe Freunde

Die sechzehnjährige Tanja SHIDOWA möchte mit ihren Altersgenossen Briefe tauschen. Sie wohnt: 474081, Peltinogradskaja oblast, Scharotzkijskij rajon, sowchos imeni Petrowskogo. Die sechzehnjährige Tanja MAKOWA wünscht sich einen guten Freund oder Freundin, mit unter ihren Altersgenossen. Hier ihre Adresse: 472540, Karagandinskaja oblast, Ulyanowskijskij rajon, sowchos imeni Swerdlowa, uliza Lugowaja, 7, kv. 3

## Zum Kichern

„...und nun kommen wir zum Gold“, sagt der Lehrer. „Es ist ein Edelmetall, das nicht rostet... Emil, du paßt nicht auf, sag mir bitte, was nicht rostet?“ „Alte Liebe“, folgt die Antwort.

Ein sehr verwöhnter Junge kommt zum erstenmal zur Schulspeisung. Als er vor dem Essensschalter steht, sagt er kläglich: „Aber kann ich denn nicht wählen?“ „Doch, doch!“ sagt sein Nachbar, „Du darfst, entweder du ißt es, oder du läßt es stehen!“

Wettbewerb 80

Ein deutsches Sprichwort

# Den Grundstein legt die Schule

Vor drei Jahren absolvierte ich die Tschikmen Pädagogische Hochschule und begann in Dorf Leninskoe, Gebiet Aktjubinsk, als Geschichtslehrer zu arbeiten. In meinem Heimatdorf Tobolno, Gebiet Tschikmen, und auch in der Hochschule war ich aktiver Laienkünstler, sang in einem Gesangs- und Instrumentalensemble, rezitierte Gedichte und trat auf der Bühne Schwanke und kurze humoristische Erzählungen auf. In Leninskoe eingetroffen, wollte ich gern mein Hobby weiterpflegen und erkundigte mich, ob es hier ein Laienkollektiv gibt. Es gab keinen Chor, und keine öffentlichen Tarrakle. Ich beschloß mich, das Leben der Dorfwohner zu begreifen. Schließlich kam ich dahinter, das Dorf war früher ein malerischer Ort, deshalb gibt es hier noch die Kolkchos "Awangard", noch einige kleine Betriebe und Dienstleistungsanstalten — eine Näherei, Handelsstellen, das Krankenkrankenhaus, eine Postfiliale. Überall arbeiten Abgänger dieser Schule — junge Menschen. Der Klub jedoch ist dem Dorfsowjet untergeordnet und sieht sozusagen aus wie eine Verfügung im Grunde genommen jedoch keinem Betrieb und auch nicht dem Kolkchos.

In einer der ersten Komsomolversammlungen des pädagogischen Kollektivs warf ich die Frage über die kulturelle Erziehung der Dorfjugend auf. Es war eine stürmische Veranstaltung, es stellte sich heraus, daß die jungen Lehrer gern in der Landeskunst mitmachen möchten, aber wegen der vielen Sitzungen fanden sie keine Zeit dafür. Wer war schuld daran? Wir selbst. Wir überlegten, wie dieses Problem zu lösen sei. Jeder muß sich zur nächsten Beratung aller vorher gründlich überlegen, dann braucht man nur eine Viertelstunde, um die schwierigsten Fragen zu erörtern. Natürlich gelang uns das nicht sofort, aber schließlich verringerten wir die Zeit der Sitzungen und Beratungen. Und nun haben wir mehr Zeit für die gesellschaftliche Arbeit in derselben Komsomolversammlung kamen wir zum Schluß, daß wir — die Schule und die jungen Lehrer — das wirksamste Bindeglied zwischen allen Jugendlichen des Dorfes sein sollten. Weil alle jungen Arbeiter und Arbeiterinnen erst unsere Schule besucht haben. Jedes Jahr gesellen sich ihnen neue Absolventen zu. Also sind wir sozusagen die Kulturträger auf dem Dorfe. Aber wie beginnen? Nach langem ersten Überlegen-

gen in unserer Lehrerkomsomolorganisation beschlossen wir, uns an die Komsomolorganisation des Kolkchos und auch der anderen Betriebe und Anstalten zu wenden. „Wir fanden sehr bald Kontakt zu den Jugendlichen. Immer mehr und mehr junge Menschen kamen in unseren Chor und ins Tanzensemble, die unser Lehrer für Musik und Gesang leitete. Im Klub wurde es allmählich interessanter, er zog jetzt die Jugendlichen an. Aber ein Tanzensemble, einen Chor und eine Kapelle zu gründen, damit sind die Erziehungsprobleme noch nicht sämtlich gelöst. Der Lehrer war und bleibt Verfechter des Fortschrittlichen im Leben. Heute gibt es natürlich in jedem Sowchos geschulte Propagandisten, die politischen und ökonomischen Unterricht erteilen. Das sind erfahrene Komsomolmänner und Komsomolkenner, Wirtschaftsleiter. Sie kennen sich gut in ihrem Fach aus, aber oft mangelt es ihnen an methodischen Kenntnissen und Fertigkeiten, besonders den jungen Propagandisten. Wir Lehrer betrachten es als unsere Pflicht, ihnen zu helfen. Wir trafen uns mit den jungen Propagandisten, besprachen alle Probleme, die sie bewegten. Jetzt wußten wir genau, wie wir Lehrer einspringen können, da-

mit die Polit- und ökonomische Schulung unterhaltamer und effektiver verläuft. Wir führten mit den Propagandisten verschiedene Seminare durch, in denen wir konkrete Themen ausarbeiteten, das nötige Anschauungsmaterial besorgten. Dabei waren wir bestrebt, alle Themen auf das konkrete Alltagsleben des jeweiligen Kollektivs abzustimmen, mit konkreten Beispielen verständlich zu machen. Schon das zweite Jahr treffen wir uns mit jungen Tierzüchtern, Mechanisatoren, Näherinnen und Verkäuferinnen, um verschiedene wichtige Themen, nicht nur politische oder ökonomische zu behandeln. Wir sprechen auch über neue Filme, Bücher, über Künstler. Meiner Meinung nach sind diese Treffen von großem erzieherischem Wert. Allmählich ist es uns gelungen, die Dorfjugend zusammenzubringen, unabhängig davon, in welchem Betrieb die jungen Leute tätig sind. Mit Hilfe der Parteisekretäre und des Rayonkomsomolkomitees konnten wir Leben in unseren Klub bringen, der jetzt zu einer wirksamen Kultur- und Erziehungsstätte geworden ist. Hier wirken verschiedene Lektoren und Klubs nach Interessen, die jedem jungen Dorfwohner Möglichkeiten für sinnvolle Freizeitgestaltung und allseitige Entwicklung bieten.

Jakob FISCHER  
Gebiet Aktjubinsk

In einem beliebigen Gebiet Kasachstans arbeiten Absolventen der Dshambul Hochschule für Wasser- und Meliorationsbau. Sie arbeiten an einem Dammbau, verlegen Kanäle und Wasserleitungen, erlernen die neue Irrigationstechnik und leiten das Wasser auf die Felder.

Im Bild: Ein Studententeam im Komplex.



Foto: KasTAg

## Briefkasten der Freundschaft

### Erfindungsgeist

David Preis arbeitet im Sowchos „Kargalinski“, Gebiet Aktjubinsk. Er ist tüchtig in der Arbeit und kennt sein Fach aus dem Effat. Reparaturarbeiten, die er ausführt, sind so gut, daß sie sich selbst ausbessern, so kann man sicher sein, daß sie gut funktionieren und daß der Treibstoffverbrauch dabei minimal sein wird. D. Preis hat mehrere Verbesserungsvorschläge eingebracht. Er schlug vor, die Rolle durch Kugellager zu ersetzen. Das hatte einen großen Effekt auf die Kraftstoffaufnahme. Die ganze Saison in Betrieb. Es lohnt sich, noch einen Verbesserungsvorschlag zu erwähnen. In der Reparaturwerkstatt des Sowchos sind die Dieselmotoren-Zwischenstücke für Verbrennungsmotoren nicht immer vorhanden. Da fertigte David Preis sie aus Aluminium. Sie bewährten sich sehr gut. Er sagt, David Preis durch seinen Erfindungsgeist zur Steigerung der Produktionseffektivität bei.

Sergej ZILLER  
Gebiet Aktjubinsk

### Gefahr droht nicht mehr

Den Beitrag „Still ruht der See...“ (Fr. Nr. 212, 213) muß man meinen Gratzens überleben. Er ist künstlerisch gut aufgebaut und verständlich verfaßt. Auch regt diese spannend geschilderte Geschichte den Leser zum Nachdenken an. Sie weckt das Verantwortungsgefühl eines jeden Menschen für die Erhaltung der Natur. Das ist sehr wertvoll, denn das Problem Umweltschutz ist sehr aktuell. Elisabeth Klüdt führt den Leser den Zerstörungsprozess in der urwüchsigen Natur bildlich vor Augen, zeigt aber nicht den Widerstand der Dorfwohner. Die Wilderer kommen wie die Heuschrecken, und schneidbar konnte man da nichts machen. Alexander Samul, der Vorsitzende des Dorfsowjets, beschloß, in die Forstwirtschaft zurückzukehren, um dort den Kampf gegen die Gefahr der Vernichtung der Naturerbtümer des einmaligen Markakols zu führen. Das passiv Verhalten der anderen Einwohner kann man nicht für richtig halten. Der Vorsitzende des Dorfsowjets, ja alle Dorfleute hätten sich an die Behörden des Gebiets und sogar der Republik wenden sollen. Hätte man sofort Alarm geschlagen, würde den gewissenlosen Menschen bald das Handwerk gelegt worden sein. Schließlich wird die Hilfe doch erwiesen, aber leider ziemlich spät. Wer das erreicht hat, ist nicht gesagt. Allerdings werden die Hirsche, die sich vor der drohenden Gefahr warnten. Wer es war, das erfährt der Leser nicht, möchte es aber wissen. Unrechtlich dessen, ist der Beitrag gut. Hat man ihn zu Ende gelesen, empfindet man eine tiefe Sympathie für die wahren Naturfreunde.

Friedrich KRÖGER  
Gebiet Gorki



Foto: KasTAg

## Verleumdung

### Notizen über eine ideologische Provokation

Willi WEIDE

Das war eine sehr, sehr traurige Geschichte... Es hatte selbsterzits ihrer eine Menge gegeben, wie sollte es sich auch nicht gegeben haben, wenn fast jeder achte oder neunte auf dem Schlachtfeld den Heldenlohn fand, erhaltend oder erschossen wurde. Es kam auch vor, daß jemand einfach vermißt wurde. Der Mensch hatte noch vor kurzem gelebt, und plötzlich war er nicht mehr da, als hätte ihn die Erde verschluckt. Nur die Erinnerung blieb, wenn er irgendwelche Angehörigen hatte auf dieser ungeliebten Erde, wo es schon alles gegeben hatte und sich doch jedesmal anders abspielte.

Und obwohl es solcher traurigen Geschichten eine Menge gegeben hatte, war diese an sich bescheiden. Das war der Anfang — typisch wie bei allen, die vom Krieg, wenn auch aus der Ferne, gestreift wurden. Dringende Evakuierung aus einem Ort bei Rostow. Eine nicht mehr vollendete Fahrt auf dem Kriegswagen fast bis ans Ende der Welt, als welches sich schließlich das Gebiet Kemerowo erwies. Dann folgten die Jahre kindlicher Vergessenheit, die allmähliche Erkennung der eigenen Ich und der verblüffenden Tatsache: Ich bin Waise.

Anfangs schien es, daß es so sein müsse: für die Kinder ist ein besonderes, großes Haus gebaut, das Kinderheim heißt. Und wenn die Kleinen erwachsen, ziehen sie in andere, besondere Häuser um — für Erwachsene.

Dann aber stellte es sich mit grausamer Offenheit heraus, daß diese Kinderheim nicht nur für Babys und Tölpel eignen. Denn alle anderen kannten die ungeschickte Wahrheit schon, und wer sie noch nicht kannte, erfuhr sie zu seiner Zeit.

Wen unterschiedlich waren sie hier alle! oft namenlose Findlinge, Kinder der Gefallenen oder Verschollenen, auch solche, die nichts-würdigen Eltern vom Staat entsandt wurden.

Doch alle, ausnahmslos alle, begannen sie, nachdem sie ihr Ich erkannt hatten, von Vätern und Müttern zu schwärmen, die sie in eine andere, eine Märchenwelt einführen sollten, völlig unterschiedlich von jenen, in der sie gestern und heute lebten. Wozu brauchten diese großzügigen, wenn ihrer Ausschließlichkeit oft sehr verbesserten und herzlichen Waisenväter auch wissen, daß jene die Vater und Mutter (in 99 Prozent nur Mütter) an ihrer Seite hatten, vor Hunger aufschwollen, in kalten Wohnungen froren, in der Schule statt Hefte vorbrachten und brüchige Zeitungstücke erhielten — das Einwickelpapier für Heringsöl wurde nur für Schönheben verwendet. Es gab damals schon ein Fach in unseren Schulen: Wir hatten Kohldampf, schreiben aber sauber, uns kalten Schweiß von der Stirn wischend.

Die Waisenkinder wurden freilich auch nicht mit Leckerbissen traktiert. Wozu aber brauchten sie damals noch zu wissen, wie wir ihre Altersgenossen, mit den Müttern unsern Dasein frästen... Diejenigen, die vor Hunger aufschwollen und sich im Oktober bis zum April habtusten, sehnten sich nach der Wärme und Sättigung des Kinderheims, während jene, die all-



Foto: KasTAg

## Rechtskundige haben das Wort

### Geringfügig, aber nicht unbedeutend

Jeder Sowjetbürger muß das sozialistische Eigentum hüten und festigen, sich entschieden gegen dessen Verschwendung einsetzen und damit sorgsam umgehen. Das ist die Aufgabe des Gesetzes. Es ist eine Bedingung der sozialistischen Lebensweise. Personen, die sich am sozialistischen Eigentum vergreifen, werden nach dem Gesetz bestraft und von allen redlichen Menschen verachtet.

Das bezieht sich nicht nur auf Diebe und andere kriminelle Elemente. Die Entwendung sozialistischen Eigentums wird nicht immer als Verbrechen gewertet. Unter Umständen kann es sich um einen geringfügigen Diebstahl, d. h. um eine administrative Verurteilung der Disziplinärvergehen handeln, um ein Vergehen, das zwar nicht gerichtlich geahndet wird, jedoch als amoralisch gilt. Die Bekämpfung der geringfügigen Entwendungen ist im konkreten Einzelfall meistens nicht so bedeutend wie schwerer Diebstahl oder Veruntreuungen in großem Ausmaß. Doch unsere kommunistische Moral verurteilt entschieden jegliche Unredlichkeit. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die weit verbreitete Kultur- und Erziehungsarbeit insgesamt dem Staat, den Genossenschaften, unserer Gesellschaft einen beachtlichen materiellen Schaden zufügen. Deshalb ist die Bekämpfung der geringfügigen Entwendungen des sozialistischen Eigentums als eine aktuelle soziale Aufgabe zu betrachten.

Zu diesen geringfügigen Entwendungen gehören: Diebstahl, Aneignung, Unterschlagung, Verschleuderung von Staatsgut und Schwindel.

Im Beschluß des ZK der KPdSU über die Verbesserung der Rechtsordnung und Verstärkung der Bekämpfung von Rechtsverletzungen wird die Bedeutung der Bekämpfung der geringfügigen Entwendungen von materielle Werte sowie des Ausmerzens von Mißwirtschaft, Verschwendungssucht, verälschter Berichterstattung

über von den nahen, nach denen sie schon zehn Jahre geforscht hatten, gabs keine Nachricht.

Und wie schwer es ihm auch fiel, diese Tatsachen einzusehen, mußte er dem reifen Sachverhalt Rechnung tragen. Es ist immer unbeschreiblich schwer, seine Nächsten verloren zu wissen. Besonders aber, wenn der Mensch viele Jahre lang in einem Ort, in dem er sein eventuelles Glück glaubte, weil es dafür genug Beispiele aus dem Schicksal anderer Menschen gab.

Aber was ist, muß man lassen. Im Jahre 1978 wurde Sylvia Wilhelmowna invaliderent, natürlich nicht wegen der gescheiterten Suche nach dem Roman Petrowitsch, obwohl es zeitlich damit zusammenfiel. In der Zwischenzeit hatte die Räte von Karaganda untersucht. Das genügte aber nicht. Und die Kranke wurde nach Moskau geschickt, wo man sie in einem der besten Krankenhäuser der Hauptstadt unterbrachte. Bei der Entlassung wurde festgestellt, daß ihre Gesundheit sich wesentlich verbessert hat. Für sie wurde, was für Menschen mit chronischen Krankheiten besonders wichtig ist, ein sogenanntes Rehabilitations- und Lebensweise erarbeitet, ein weiteres Behandlungsprogramm aufgestellt. Man empfahl ihr die Kurorte auf der Krim und bestenfalls den Klimakurort, wobei ebenfalls die Räte gemeint war. Außerdem wurde Sylvia Wilhelmowna vorgeschlagen, nach einem Jahr wieder nach Moskau zur ärztlichen Behandlung zu kommen.

Ein Tausendmal recht hatte der Weise, der einst sagte, daß die Hoffnung als letzte stirbt.

Als schon niemand mehr auf etwas hoffen konnte, so wie Roman Petrowitsch stillschweigend mit dem Unglück und dem Gedanken abfinden mußte, daß seine Frau während des Krieges alle ihre Nächsten verloren (wenn sie sie überhaupt jemals gesehen hätte), steht sich kam es wie der Blitz aus dem heiteren Himmel: Es hat sich eine Schwester von Sylvia Wilhelmowna Wanner, geborene Lutz, gefunden. Sie heißt gegenwärtig Alwine Waid, Adresse: Durlacher-Straße 104, 6800 Mannheim 81, Bundesrepublik Deutschland.

Wie es doch manchmal zugeht: Gesehen wird in einem Land, und gefunden, in einem anderen.

Von der Redaktion: Davon, wie das alles zugelaufen ist, wird sie sich zugetragen hat, der Autor ausführlich im zweiten Teil dieser Geschichte. Doch er hält es für notwendig, ehe er seinen Bericht fortsetzt, folgendes Bekennnis abzugeben: Als Leser bisher bekannt wurde, ist ausschließlich nach den Worten von Roman Petrowitsch und anhand der zahlreichen Dokumenten aufgenommen worden, welche dieser in der Geschichte in die Hände kamen hatte. Die Hauptsache ist aber, daß der Geschichte, wie sie oben geschildert wurde, die Konzeption Roman Petrowitschs ist, nicht die des Autors, zugrunde liegt. Zugleich setzt der Autor die Redaktion in Kenntnis, daß der zweite, abschließende Teil der von ihm erforschten Geschichte, der in strikter Übereinstimmung mit dem ihm zur Verfügung stehenden Dokumentenmaterial wurde, nicht auf der Grundlage der von Roman Petrowitsch vorgelegten Unterlagen entstanden, sondern der vom Autor vorgenommenen Analyse von Tatsachen, Geschehnissen und Erscheinungen beruhen wird. (Fortsetzung folgt)

Die Arbeits- und Lebensverhältnisse sagten ihr nicht zu. Leider kommt so etwas bei manchen jungen Spezialisten auch heute noch vor.

Sylvia Wilhelmowna zog nach Tadshikistan und dann nach einem Jahr — nach Karaganda. Hier bewarb sie sich 1965 an der medizinischen Hochschule, es gelang ihr aber nicht, die Mindestpunktzahl zu erreichen. In einem war ihr das Glück dennoch hold — an dieser Hochschule bot sich ihr die Stelle einer Laborantin. Und das war eine überaus günstige Möglichkeit für Siebstadium. Doch Sylvia Lutz geisthaft und fleißig war, wurde schon gesagt.

Doch weder Hochschule noch Labor erwiesen sich als nötig. Knapp zwei Monate nach ihrem Eintritte bei den Aufnahmeprüfungen heiratete Sylvia. Sie vermählte sich mit Roman (in seiner nahen Vergangenheit — Raimund) Petrowitsch Wanner, einem künftigen Schüler des ZK der KPdSU. In dem Semester an der Karagandener Medizinischen Hochschule.

Ein neues Leben, neue Sorgen. Nach einem Jahr kam Inge zur Welt. Der Ehestand war nicht so glücklich, und sie kamen mit dem Geld nur notdürftig aus. Trotzdem schien ihnen das Leben fröhlich und wolkenlos. Nur ein betriebliches Ehepaar, es gab keine Sorgen, keine Sorgen, keine Sorgen. Doch das Suchen war trotz vieler Bemühungen erfolglos. Ich bin ein Baum ohne Wurzeln, dachte Sylvia Wilhelmowna im stillen. Nur eines erlöscherte ihre Hoffnungen: Roman Petrowitsch (den sie Raimund nannte, wie ihn Vater und Mutter getauft hatten) hatte viel Mitleid mit der Frau. Nachdem er die Hochschule absolviert hatte, ging er zum Kotschubet-Krankenhaus des Gebiets Kotschubet, erhalten hatte, beteiligte er sich aktiv an der Suche nach den Verwandten von Sylvia Wilhelmowna Wanner, geborene Lutz. Aber auch Roman Petrowitsch, nach Einschätzung vieler seiner Bekannten ein energischer, findiger, sogar erfindungsreicher Mensch, hatte dabei keinen Erfolg. Ein anderer hätte sich damit begnügt, sich zu begnügen, muß es denn in der Familie übergeben mehrere Brüder und Schwestern geben, vielleicht war Sylvia das einzige Kind ihrer Eltern? Sie behauptet ja selbst sich nichts erinnern zu können. Und die Eltern... Also gibt es die nicht mehr. Sind uns Leben gekommen oder gestorben. Hat doch der Körper so manche Spur für ewig weggeräumt.

Roman Petrowitsch hat aber alle diese „Vielleicht“ sowie anderer Vermutungen entschieden über den Haufen geworfen.

Er konnte sich damit nicht abfinden, daß Menschen spurlos vom Erdboden verschwinden können. Sind keine Bescheinigungen und sonstige Papiere vorhanden — heißt für Kulkul. Es gibt ja auch lebende Zeugen des menschlichen Daseins.

Und Roman Petrowitsch machte sich, trotz der schweren Krankheit seiner Frau, die sich erstmals nach der zweiten Geburt anzog, auf den weiten Weg nach dem Nordkaukasus und dem Gebiet Rostow. Er wollte soeben in Kotschubetowka, Region Stavropol, wo die Mutter seiner Frau geboren wurde, nach dem Nordkaukasus.

Seine Reise war jedoch praktisch erfolglos. Irgendwelche weitläufigen Verwandten hatte er zwar gefunden,

## Ein wichtiger Sportkomplex

In Uralak hat das Gerätebauwerk „Omega“ mit dem Bau eines Sportkomplexes begonnen. Im Bauprojekt sind außer dieser auch noch Duschsaal, Garderoben und ein Sportsaal vorgesehen. Dieser Tage hat man die Arbeiten in vollem Gange abgeschlossen und ist an das Fundamentlegen gegangen.

Die Errichtung des Sportkomplexes ist zum Komsomolobjekt erklärt.

Anton DOSCH

## Zarenglocke wird restauriert

Die 200 Tonnen schwere und acht Meter hohe Zarenglocke des Kreml, die größte Glocke der Welt, ein Meisterstück der Gießereikunst des XVIII. Jahrhunderts wird nun restauriert. Nach dem Ende der ersten Restaurierung im Jahre 1970 wurde an der Oberfläche 11 Risse entdeckt, die noch während der Feuerbrunst von 1737 entstanden waren.

Nach Vermessung der Länge und Tiefe der Risse kamen die Restauratoren zu dem Schluß, daß diese der Glocke einwinkeln nichts anhaben können. Spezialisten arbeiten zur Zeit an Konservierungsmethoden und stellen Laborversuche an.

Restauriert wurde schon das Dekor der Glocke — die Ornamente und die Barrellets, die den Zaren Alexei Michailowitsch und die Zarin Anna Iwanowna darstellen, und die verschiedensten Aufschriften. Nach Untersuchung des Archivmaterials konnte ermittelt werden, daß das Dekor vom russischen Bildhauer Fjodor Moskowjew stammt.

Man stellte auch fest, daß beim Gießen zur Verbesserung des Klanges der Glocke der aus Kupfer und Zinn bestehenden Metall auch mehrere Kilogramm Gold und Silber beigemischt worden waren. Die Glocke hat trotzdem noch nie geläutet. (TASS)

Heute erreichte uns die traurige Nachricht, daß unser aktiver ehrenamtlicher Korrespondent und Verbreiter der Zeitung „Freundschaft“ Alexander RETTICH plötzlich verstorben ist.

Der Kommunist Alexander Rettich war viele Jahre Chef-technologe im Makiner Werk für Kolbenringe, Gebiet Zelinskoe, wo er seinen Lebensabend verlebte. Er hinterließ ein reiches Erbe an Gedanken und drückte den Hinterbliebenen unser tiefempfundenes Beileid aus.

Die Redaktion